

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

No. 45

Kronstadt, 7. Juni

1847.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Seine k. k. Majestät haben Sich, laut Allerhöchsten Cabinetsschreibens vom 24. Mai d. J., bewogen gefunden, den k. k. wirklichen geheimen Rath und Kammerer, dann General-Major Franz Grafen Haller von Halleröd, allergnädigst zum Obersthofmeister bei Sr. königl. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Ferdinand Karl Victor von Este zu ernennen.

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliesung vom 17. Mai d. J., den Niklas v. Biro zum Honorar-Concipisten bei dem königl. siebenbürgischen Subernium allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliesung vom 4. Mai l. J., den Direktor des k. Theresianischen Waisenhauses zu Hermannstadt Ludwig Reiniß, zum Ehren-Domherrn am Kathedral-Capital zu Carlsburg in Siebenbürgen, allergnädigst zu ernennen geruhet.

Landtagsnachrichten. 52. Landtagssitzung am 12. Mai. Fortsetzung der Berathungen über die Herrschaftsgerichte.

Ein Graf und Regalist erklärt sich nach weitläufiger Auseinandersetzung seiner Gründe für Beibehaltung des Vorschlags der system. Deputation, indem der Hunyader Antrag mit der Eigenthümlichkeit der Urbarialgegenstände nicht zusammen gehe.

Der eine Krasnaer Abg.: Es widerspricht unserm constitutionellen Leben und unsern Bedürfnissen, die Comitatsbeamten mit einer solchen Macht zu bekleiden, daß die vollziehende Gewalt zugleich auch das Richteramt übe. Auch in politischer Beziehung halte ich dies nicht für zweckmäßig; denn es ist im Interesse jeder Gesetzgebung, jeder Regierungsform, wenn die Gewalt irgendwohin im Uebermaße sich concentrirt, sie zu theilen. In Ungarn ist ebenfalls das Richteramt in Urbarialfachen nicht den Comitatsbeamten zugewiesen, und höchst nothwendig ist es, ja das eigne Interesse Siebenbürgens fordert gebieterisch, bei Verfassung der Gesetze vorzusehen, daß sie sich denen Ungarns anschmiegen, damit der Uebergang, die Vereinigung nicht mit einem großen Sprunge, sondern von sich selbst geschehe. Ich stimme nach meiner Instruktion für Beibehaltung des Deputationsvorschlags.

Der Fiscaldirector glaubt, der Hunyader Antrag gehe nur auf politische Gegenstände; man habe dagegen den Einwurf erhoben, daß dadurch Alles den Beamten überlassen werde, er sehe aber jeden Beamten als eine Person an, welche die ihr gesetzlich zugewiesenen Amtspflichten zu erfüllen verbunden sei, und er könne von keinem annehmen, daß er seinem Amte nicht gewissenhaft und im Sinne der Gesetze nachkommen werde. Auch vertraue er den Beamten mehr, als solchen Richtern, welche weder in den Gesetzen so bewandert seien, noch die Umstände und Verhältnisse des Comitats kennen; die Beamten bemühten sich in der That sehr, Gerechtigkeit zu üben für den Adels, denn dieser wähle sie, und eben so am gemeinen Volke, denn die Regierung überwache sie. Man habe zwar vorgebracht, es solle die vollziehende Gewalt nicht mit der richterlichen vermengt werden, und er wisse, daß die größten Publicisten dies lehrten; aber, wie sehr er dies auch, wenn es möglich sei, wünsche, im Vaterlande stehe man noch nicht auf diesem Punkte. Es gebe bei uns Fälle genug, wo beide Gewalten von einer Hand ausgeübt würden, auch er sei Untergespan, und Landesrichter gewesen, und bekanntlich seien mit diesen Aemtern beide Gewalten verbunden, und nach seiner Erfahrung sei mit dieser Vorgehensart keine Gefahr verbunden; er unterstütze den Hunyader Antrag.

Ein Beisitzer der k. Tafel stimmt ebenfalls für diesen Antrag; was das Verlangen des Kofelburger Comitats in Bezug auf die in seiner Mitte liegenden sächsischen Nationalgüter anbelange, müsse er dies auch unterstützen, weil Kofelburg nach den Vorhandenen Daten allerdings Recht habe; jedoch glaube er, dieser Gegenstand sei jetzt nicht an der Tagesordnung.

Der eine Abg. von Szamos-Ujvar: nach seiner Instruktion sollten die kleinern Urbarialfragen durch den Unterrichter, alle gegen die Grundherrn gerichteten Klagen durch das Officiolat; die bedeutendern dagegen durch den Generalgerichtsstuhl abgethan, somit der dermalige Stand beibehalten werden. Der Redner geht nun auf die vorgebrachten Einwürfe über, und widerspricht der Behauptung, daß hierdurch der Bureaucratie ein weites Feld geöffnet werde, da er nicht einsehen könne, wie Siebenbürgen das Land sein könne, wo die Bureaucratie nicht nur Kraft und Einwirkung habe, sondern daß

überhaupt eine Bureaukratie bestehen könne. Worin fragt er, besteht bei uns die Bureaukratie? der Adel wählt sie aus angeesehenen Adelligen. Was wird aus dieser sogenannten Bureaukratie? In einigen Jahren bleiben die Gewählten aus und es kommen andere angeessene Adelige in ihre Stelle, die gewählt haben und wählen werden. Ich kann demnach nicht begreifen, daß eine in solche Verhältnisse eingezwängte Bureaukratie, welche nicht durch die oberste Gewalt, sondern durch ihr gleiche Menschen gewählt wird, ihre Macht mißbrauchen sollte, da sie den Wählern verantwortlich bleibt, indem die Kreisversammlungen auf die Uebergriffe der Beamten genau achten und sie zur Rechenschaft ziehn. Was aber die dermalige siebenbürgische Bureaukratie anbelangt, mögen mir die I. Stände verzeihen, wenn ich nach eigener mehrjähriger Erfahrung zu behaupten wage, daß die siebenbürgische Comitatsbureaukratie viel zu schwach ist, als daß sie gegen das Interesse des Adels einen Einfluß üben und eine Gewalt erstreben sollte. Ich halte vielmehr für gerathener, im Interesse der öffentlichen Verwaltung das Ansehen der Bureaukratie zu heben, statt zu versuchen, das wenige Vorhandene noch zu schwächen; daher nach meiner Meinung die Comitatsbeamten vom Einfluß auf die Urbarialprozesse nicht auszuschließen sind. Ich stimme für den Hunyader Antrag.

Der eine Abgeordnete von Zilah schließt sich dieser Meinung an.

Ein Protonotär bemerkt unter andern: die Möglichkeit eines Mißbrauches sei wohl vorhanden, er frage aber, wenn das Urbarialgericht nicht aus Beamten zusammengesetzt werde, sondern aus vom Comitats gewählten Richtern, ob dann keine Mißbräuche vorkommen würden? Sicherlich, denn Intelligenz und Vermögen wirken stets auf die Wähler mächtig ein und seien solche Factoren, deren Einfluß zu neutralisiren fast unmöglich sei. Es werde vielmehr im Gegentheil eine mächtige Oligarchie hervorgerufen, welche gewiß immer größere Unterdrückung zur Folge haben werde, als die Bureaukratie. Die Comitatsbeamten müßten, so zu sagen zweimal durchgesehen werden, indem sie von den Kreisen gewählt und von Sr. Majestät bestätigt würden.

Der Dobokaer Obergespan stimmt für den Hunyader Antrag und widerlegt die dagegen erhobenen Einwendungen; worauf der Präsident die Sitzung aufhebt.

Kronstadt, 3. Juni. Gestern gegen 4 Uhr Morgens ist unsere Distriktsortschaft Rothbach auch von Brandunglück heimgesucht worden. 22 Landwirthe sind in wenigen Stunden um ihre Wirthschaftsgebäude gekommen. Wie das Feuer ausgebrochen, ist noch nicht genau ermittelt; doch ist es beinahe ganz gewiß, daß Böswilligkeit es veranlaßt habe. Der Fleischhacker, in dessen Scheune das Feuer ausgebrochen, war eben im Begriff mit einem beladenen Mistwagen aus dem Hofe zu fahren, als er, durch das wiederholte heftige Bellen seines Hundes aufmerksam gemacht, nach der Scheune zu ging, um nach Ursache der Unruhe des Hundes zu sehen. Da kommt ihm dieser blutend entgegen, und in

demselben Augenblick sieht er auch die Flammen in der Scheune aufschlagen. Dem Brandstifter war der Hund wahrscheinlich auf der Spur und im Wege, und durch einen Messerstich oder Anstich suchte er sich diesen Gegner vom Halse zu schaffen. Ein ziemlich heftiger Ostwind wehte, und so brannten die Hintergebäude auf der einen Zeile der Gasse gegen Krissa hin bis ans Ende des Dorfes ab. Rothbach ist die kleinste und ärmste Gemeinde unseres Distriktes, und so rührig und für alles Gute empfänglich sich auch die Rothbacher unter der Leitung ihres würdigen Pfarrers und unermüden wackern Notars seit einigen Jahren gezeigt haben, so wird es diesen braven Leuten doch schwer ja Manchem von ihnen unmöglich werden, ohne fremde Hilfe aus der bedrängten Lage, in die sie durch dieses Brandunglück gerathen sind, sich ganz herauszuarbeiten. Darum wollen wir auch hier helfen, so weit unsere Kraft reicht, und hoffen, daß auch Andere desgleichen thun werden. — Von den drei von einem wüthen den Wolfe gebissenen Kindern, welche nach einer früheren Mittheilung im hiesigen Militärspital untergebracht waren, und von welchen bereits zwei gestorben sind, ist nun auch das dritte, trotz der größten Vorsicht und pünktlichsten Behandlung nach der Kalic'schen Methode, von der Wasserheute befallen.

Sieben kommt uns die traurige Nachricht auch von einem Brande in Neustadt zu. Ein Blitzstrahl schlug gestern d. 4. um die Mittagszeit in eine Scheune ein, und 17 Wirthschaftsgebäude gingen in Flammen auf. — Wann wird es einmal auch bei uns zur gegenseitigen Brandversicherungsgesellschaft kommen?!

Ungarn.

Unter dem Titel „Erzherzog Stephan und Böhmens Stände“ enthält die Pesther Zeitung eine Uebersetzung aus dem V. P. Hirado folgenden interessanten Inhaltes: Unser königlicher Statthalter, Erzherzog Stephan hat in der am 10. Mai in Prag abgehaltenen Sitzung der Stände Böhmens denjenigen Lebewohl gesagt, welche zufolge ihrer amtlichen Stellung und ihrer bürgerlichen Verhältnisse Sr. k. k. Hoheit bisher am nächsten zur Seite standen, welche, indem sie den Erzherzog im Bereich des öffentlichen Lebens und der landtägigen Berathungen durch ihr unerschütterliches Vertrauen mit patriotischer Wärme fortwährend unterstützten, in Folge der Empfindungen ihrer edlen Herzen und der Rathschläge einer gereiften Einsicht sich mit sympathischem Gefühl um die Person von Böhmens erlauchtem Landeschef vereinigten, von denen er sich also nur unter Empfindungen des Schmerzes zu trennen vermochte. Mit gespanntem Interesse hasteten der Stände Blicke am Antlitz des erhabenen Redners, als wollten sie aus seinen Zügen herauslesen die Hoffnung, die sie unter zweifelhafter Unruhe nährten, von der sie sich nicht lossagen wollten, trotz den Aeußerungen eines unerschütterlichen Entschlusses. Und kaum verhalten die vom aufrichtigen Schmerz belebten Worte des scheidenden Erzherzogs, als

Graf Salm, der Präses des Guberniums, in herbem Gefühle des unersehbaren Verlustes sich aus der Stände Mitte erhob und im männlichen Tone eines wahren Weib's jene Trauer verdeutschte, welche das seines glänzenden Gestirnes entblößte Böhmen von einer Gränze bis zur andern erfüllt, und die Ueberzeugung nicht verschweigen konnte, daß während vielleicht Ungarn das Maß seines Gewinnes nur erst zu ahnen vermag, Böhmens Stände durch das Leben und die Erfahrung belehrt die Größe ihres Verlustes vollkommen fühlen. Und als er mit wachsender Begeisterung die Stände aufforderte, vor dem königl. Thron des Monarchen den erlauchten Landeschef zurück zu erbitten, der seitdem er in Böhmen an die Spitze der Verwaltung getreten, zu allen Zeiten und unter allen Umständen mit rastloser Thätigkeit und unermüdem Eifer seine glänzende Laufbahn durchwandert, da durchzuckten diese Worte gleich einem Blitze jegliche Brust, überall ein zündendes Echo findend, und die Stände, antwortend mit feurigem Zuruf und glühender Bejahung, wollten behuf dessen im Momente eine Deputation entsenden . . . Und es schlug der Augenblick, wo Ungarns königl. Statthalter für diese ihre Anhänglichkeit und den Erguß herzlicher Gefühle den Ständen seinen tiefen Dank darbrachte, andrerseits aber Gehorsam gegen den huldreichen Befehl unsers allerdurchlauchtesten Herrn und Königs für seine erste Bürgerpflicht erklärend die Stände mit Unterdrückung ihrer aufgeregten Gefühle zur Erfüllung ihrer gleichen Pflicht ermahnte — es schlug der Augenblick, wo unserer theuern Heimath theuerster Geborner in der reinen heiligen Eingebung der Liebe zum Vaterlande seinen kräftigen und unerschütterlichen Entschluß erklärte, die Annahme der Stathalterschaft jenes Landes, wo er das Licht der Welt erblickt, dem Andenken seines unvergeßlichen geliebten Vaters zu schulden, und indem er vom Monarchen an die Spitze jener Nation beordert, die unter der fünfzigjährigen Leitung seines Vaters zu neuem Leben erwacht, ist es ihm nicht nur Pflicht diesem huldreichen Willen zu huldigen, sondern seinem Innern eine solche moralische Nothwendigkeit von der er sich eben so wenig als von sich selbst zu trennen vermag.

Es willfahrten dem glorreichen Redner Böhmens geehrte Stände und indem sie unter thränenreichen Gefühlen des Dankes und der Segnung den neuen Statthalter zur glänzenden Würde geleiteten, fanden sie einige Linderung ihres Schmerzes darin, daß sie ihn einem Bruderlande überließen, mit welchem sie seit drei Jahrhunderten unter einer und derselben ruhmreichen Krone Glück und Mißgeschick getheilt.

Bald wird also jener Morgen ragen, dessen glänzendste Strahlen unsern königlichen Statthalter in seiner Osner Burg begrüßen, jener Morgen an welchem die in ihrer Freude aufjauchzenden Vertreter Ungarns alle Schätze unserer nationalen Hoffnung in die vollkräftigen Hände des mit brennender Sehnsucht erwarteten erlauchten Sohnes unsers angebetet geliebten und verstorbenen greifen Palatins eines Geistes und einstimmig niederlesgen werden.

Frei von Parteifesseln tritt der Gewählte des Königs und der Nation in unser Vaterland, einzig die wahren Freunde des Reiches als seine Verbündeten betrachtend — begleitet von dem Andenken jener allgemeinen Verehrung und des Vertrauens, das sich gegen den durch seltene Eigenschaften glänzenden königl. Prinzen an den Ufern der Moldau mit so begeisterter Einhelligkeit geoffenbart, damit die Völkerverliebe sich sattfam kundgebend im beengten Reichssaale, ihre Gefühle hinübertrage in die großen Ebenen der Donau und der Theiß, hintrage zwischen die Spitzen der Karpathen und vom lauten Wiederhall erschüttert werde die schöne Heimath, deren Söhne zwar den Schmerz des scheidenden Fürsten aufzufassen vermögen, aber denen die Stimme ihres Herzens nicht zu zweifeln gestattet, daß das süße Andenken des im Nachbarlande erfahrenen Vertrauens und der Liebe sich mit der glühenden Huldigung, der treuen Anhänglichkeit des ungarischen Volksstammes und der siegenden Wärme seiner aufrichtigen Gefühle sich in Eins verschmelzen werde. Wird Erzherzog Stephan stets die Wolken zertheilen können, die um unsere Zukunft herum hie und da auftauchen? Können wir auf seine herzliche und erfolgreiche Hilfe zählen, wenn in der Bitterkeit der aus der Verschiedenheit der Stellungen und politischen Credos entspringenden Kämpfe unsere Hoffnung sich sammt der Sache aufzulösen droht? Ja — wenn die im edlen Vorsatze verschmolzenen Repräsentanten der Parteien mit männlicher Entschlossenheit die gesegnete Macht des Monarchen und des Vaterlandes Wohl vertheidigend, bei der Wahl der hiezu führenden Mittel in Betreff derer sie von einander abweichen, vielmehr der Liebe Sehnsucht als die Nothwendigkeit des Hasses fühlen werden.

Oesterreich.

Der Augsburger Allgemeinen schreibt man aus Wien unterm 18. Mai. über den bereits von uns gemeldeten Tod unsers Landsmannes, des Professors Wenrich: Die neue Akademie hat bereits eines ihrer vorzüglichsten Mitglieder durch den Tod verloren. Gestern am Tage der Verkündigung wurde Joseph Wenrich, Professor der orientalischen Sprache begraben. 1787 zu Schäßburg in Siebenbürgen geboren, erhielt er daselbst seine erste Bildung, und wendete sich mit besonderer Liebe der classischen Literatur zu; 1809 nach Wien gekommen widmete er sich den semitischen Sprachen und erhielt 1812 den Ruf als Professor der hebräischen griechischen und lateinischen Litteratur nach Hermannstadt. Im J. 1821 wurde er als Professor der biblischen Litteratur für die Theologen Augsburger Confession in Wien ernannt. Er war der erste der in Wien über Sanskritsprache und Litteratur Vorlesungen hielt. Unter seinen zahlreichen Schriften wurde im J. 1832 eine Abhandlung „Ueber die Uebersetzungen der griechischen Autoren in die syrische, arabische, persische und armenische Sprache“ von der Akademie von Göttingen, und eine Abhandlung „über hebräische und arabische Poesie“

im J. 1834 von der Académie des inscriptions et belles-lettres in Paris gekrönt. Beide Preisschriften sind in lateinischer Sprache abgefaßt. Die Akademie verliert eine ihrer Zierden, die Gesellschaft einen liebenswürdigen Gelehrten und Lehrer.

A u s l a n d.

Walachei.

Ein sehr geehrter Korrespondent schreibt uns am 27. Mai aus Bukurest: Ich bin tief betrübt, so wie alle Gutgesinnten unserer Stadt; unser würdiger menschenfreundlicher Daschkoff, dieser ausgezeichnete Diplomat, der 7 Jahre rastlos hier wirkte, und zur Bewunderung Aller in den fatalsten Perioden und unter den manigfaltigen Wirren die Angelegenheiten dieses Landes mit Herz und Kopf leitete, reiset nun Samstag ganz von hier ab, geht nach den Bädern in Karlsbad, nach Italien, und dann nach S. Petersburg. Se. M. der Kaiser hat ihm durch ein äußerst schmeichelhaftes Handschreiben seine vollkommene Zufriedenheit mit seinem Eifer, Umsicht und ausgezeichneten Talenten zu erkennen gegeben und ihm das Großkreuz des St. Stanislaus Ordens vor einigen Tagen überschiekt. Seine Stelle als Generalconsul der Walachei wird interimel durch einen tüchtigen Mann, den Hrn. Staatsrath von Kozebue, Generalconsul aus Jassy ersetzt.

Italien.

Berichte in Französischen und Schweizer Blättern melden, daß D'Connell am 15. Mai in Genua gestorben ist. Er hat ein Alter von 72 Jahren erreicht. Der Marsfelder „Semaphore“ begleitet die Nachricht von dem Hintritt des großen Mannes mit folgenden Bemerkungen: Die letzten Berichte aus Genua ließen dessen bevorstehende Auflösung voraussehen; nichts desto weniger werden durch diesen Todesfall die edleren Gemüther in allen Ländern sich schmerzlich betroffen fühlen. Die Umstände, unter welchen D'Connell seine lange und glorreiche Laufbahn beschloffen, sind geeignet, die allgemeine Bedauern noch zu erhöhen. Er starb, die Seele voll Kummer über das Leiden, durch welches sein unglückliches Vaterland gegenwärtig heimgesucht wird. Welche Bitterkeit in seinen letzten Gedanken! Welche unermessliche Trauer wird aber jenes Irland bedecken, wo sein in Hütten und Palästen gesegneter Name für 8 Millionen Menschen ein Gegenstand der Verehrung war! Möchte er wenigstens nicht jede Hoffnung der Wiedergeburt für seine unglücklichen Landsleute mit sich ins Grab nehmen und England an diesem Grabe zur Einsicht kommen, daß er allein die Macht gehabt, eine schreckliche Reaktion gegen die Unterdrücker Irlands bis jetzt zu verhindern!“ (Kor. v. u. f. Deutschl.)

Posen.

Die Nachrichten welche aus den nordöstlichen Kreisen unserer Provinz über stattgehabte tumultuarische Auftritte hier eingehen, lauten im höchsten Grade betrübend, und haben bereits Veranlassung gegeben, daß sogenannte fliegende Militär-Commandos unaufhörlich in den dortigen Gegenden umherziehen müssen um nur die ärgsten Excesse zu verhüten. Die Ruhestörer sammeln sich zu Hunderten in den Wäldern, überfallen dann einzelne Ortschaften und plündern sie aus, wenn das Geforderte nicht gutwillig hergegeben wird. Aus dem Mogilnoer Kreise ist der Bericht eingegangen, daß sich daselbst eine Bande von 5 bis 600 Köpfen in einem Walde zusammengezogen habe, von welcher, da sie aus lauter verbrecherischem Gesindel bestehe, das schlimmste zu befürchten sei. Gestern hier eingegangenen Privatbriefen zufolge hat dieselbe die Herrschaft Wyniec überfallen, dessen Besitzer, ein Deutscher, seine sämtlichen Leute so gut wie möglich bewaffnet hatte um der Bande Widerstand zu leisten; gleichzeitig hatte er reitende Boten ausgesandt um ein gerade in der Nähe befindliches Dragoner-Commando von 30 Mann schnelligst herbeizurufen. Zwar begann der Ueberfall noch vor Ankunft der letztern, doch trafen sie noch rechtzeitig ein um dem entsponnenen Kampfe den Ausschlag zu geben. Acht Reuterer blieben todt auf dem Plage und viele waren verwundet; 60 wurden von den Dragonern gefangen genommen. Nähere Details lassen sich in diesem Augenblick noch nicht angeben, da officiële Berichte noch fehlen. (Allg. Z.)

Eröffnungs-Anzeige.

Einem mehrseitig geäußerten Wunsche zu entsprechen wird der Unterzeichnete auch hier eine Fechtschule gründen, sowie auch überhaupt auf Verlangen einzelnen Personen besondere Privat-Stunden geben, und ist so frei ein verehrliches Publikum zur geneigten Theilnahme ergebenst einzuladen; auch hofft der Unternehmer um so mehr auf zahlreiche Theilnehmer, da die Unterrichts-Methode ganz neu, und leicht faßlich ist, und eine siebenjährige Praxis ihm das Vertrauen gibt, daß wenn er von den Schülern einigermaßen unterstützt wird, nur tüchtige Fechter aus seiner Schule hervorgehen werden. Diese Sache dem geneigten Wohlwollen des verehrlichen Publikums vertrauend, empfiehlt sich achtungsvoll und ergebenst

Wilhelm Hausmann,
Lehrer der Fektskunst und Gymnastik.

Der Uebungs-saal ist im hiesigen Theatergebäude. Näheres ist zu erfragen bei Hrn. hon. Magistratssekret. Friedrich Chrestfels.